

# Gibt es wirklich keine „bergmännische Dichtung“?

Nachbetrachtung zu einer Tagung auf der Zeche Walsum

Als die Bergwerksgesellschaft Walsum in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau Anfang November eine Reihe schriftstellerisch tätiger Bergleute, Journalisten und in der bergmännischen Kulturarbeit stehende Persönlichkeiten in Dinslaken auf einer Arbeitstagung zusammenführte, begann der Hauptreferent seine Ausführungen mit der Feststellung: „Ich weiß nicht, was bergmännische Dichtung ist.“ Es gäbe, so sagte er, weder Arbeiterdichtung noch bergmännische Dichtung, weder Seemannsdichtung noch sonst etwas Ähnliches. Nicht Stand und Beruf bringen den Dichter hervor, sondern seine Berufung.

Sicherlich trifft diese Feststellung im streng literarischen Sinne zu. Wir meinen aber, daß sie hier etwas engherzig angewendet wurde, denn es ging bei dieser Tagung nicht um die Klärung von Begriffen, sondern um die Förderung jener Kräfte im Bergbau, die sich in ihrer Freizeit schriftstellerisch betätigen wie andere malen, zeichnen oder modellieren, wenn auch mit Otto Wohlgemuth, Willy Bartock, Erwin Sylvanus und anderen Schriftsteller zugegen waren, die über diesen Rahmen längst hinausgewachsen sind. Als Dichter möchten sie alle nicht bezeichnet werden, denn „die Frage, ob wir Dichter sind, kann nur von der Nachwelt entschieden werden“. Auch in diesem Sinne dürfte die Wortverbindung „bergmännische Dichtung“ nur sehr vorsichtig gebraucht werden. Und doch gibt es offenbar keinen treffenderen Ausdruck für das, worüber hier gesprochen und beraten werden sollte: über den Bergmann und den Bergbau in der Dichtung und über den Kumpel als „Dichter“.

Leider kam der Bergmann, der in seinen Mußestunden zur Feder greift, etwas zu kurz. Naturgemäß konnte nur ein kleiner Kreis eingeladen werden, und so entstand bei einem Teil der Anwesenden der Eindruck, die Zahl der schriftstellerisch tätigen Bergleute sei nur klein. Gewiß ist sie nicht so bedeutend wie die Zahl der anderen musischen Beschäf-

tigungen nachgehenden Bergleute, aber sie ist doch groß genug, daß man sich ernsthaft mit ihnen beschäftigen muß. Arbeitsdirektor Weber, Willy Bartock, Museumsdirektor Dr.-Ing. Winkelmann versuchten mehrfach, die Diskussion auf diese Frage zu lenken; doch dabei blieb es. Es blieb dabei, weil hart im Raum die Frage stand: „Bergmännische Dichtung, was ist das?“

War die Veranstaltung deshalb ein Mißerfolg? Sie war es nicht, sondern sie war der erste wohlgelungene Versuch, Menschen zusammenzuführen, die der bergmännischen Dichtung auch in unserer Zeit Gehör verschaffen wollen und bereit sind, Talente zu fördern. „Jeder schriftstellerisch tätige Bergmann hat ein Recht auf unsere Hilfe und Anleitung, aber nicht alles Geschriebene kann auch gedruckt werden“, sagte Dr.-Ing. Winkelmann, und sehr präzise umriß Arbeitsdirektor Weber, welche Publikationsmöglichkeiten der bergmännischen Dichtung erschlossen werden müssen. Er nannte u. a. die Werkzeitschriften des Bergbaus, die Tageszeitungen, die Kulturveranstaltungen der Zechen, die literarischen Zeitschriften, die auf den Zechen entstehenden Filme über die Kulturarbeit im Betrieb. Selbstverständlich kann nicht alles übernommen werden, denn nicht jedes geschriebene Wort ist wert, gedruckt zu werden, und nicht jedes gedruckte Wort ist Dichtung.

So trug die Tagung dazu bei, Grenzen abzustecken und Möglichkeiten aufzuzeigen. Das besondere Verdienst besteht aber wohl darin, menschliche Kontakte auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus hergestellt, Autoren und Redakteure von Zeitschriften zusammengeführt zu haben. Dafür darf man Herrn Arbeitsdirektor Weber, dem Protektor der Tagung, Herrn Bergassessor Dr. Barking, der die Teilnehmer am Vorabend glänzend in die Besonderheiten des Verbundwerks Walsum einführte, den ungenannten Helfern, die durch ihre Mühewaltung für den organisatorisch reibungslosen Ablauf der Veranstaltung sorgten, und der Bergwerksgesellschaft Walsum, die die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte, aufrichtig danken. Forts. S. 26

So fruchtbar wie die Tagung selbst, so eindrucksvoll war ihr Abschluß mit einer Feierstunde, in der Dr.-Ing. Winkelmann den Sinn der bergmännischen Laiendichtung umriß und fünf Bergmannsdichter vorstellte, die dann aus ihrem Schaffen vortrugen.

Konkrete Ergebnisse konnte und wollte die Tagung nicht erzielen, aber sie gab Anregungen und Hinweise, wie sie auch in den folgenden Ausführungen zum Ausdruck kommen.

*Otto Königsberger, Redakteur einer Tageszeitung:*

Die Walsumer Tagung bergmännischer Dichter erschien mir als eine sehr schöne Stätte menschlicher Begegnung; vom Thema her gesehen blieben die faßbaren Ergebnisse leider etwas ungenau. Was vielleicht zu behandeln gewesen wäre oder künftig bei ähnlicher Gelegenheit behandelt werden könnte, sind u. a. folgende Themen:

1. Die Frage der Sprachtechnik in der bergmännischen Dichtung. Als Kind des Expressionismus ist sie nach wie vor mit einer Überfülle bergmännischer Fachausdrücke überhäuft. Selbstverständlich sollen alle Arbeiten bergmännisch „richtig“ sein. Soll die bergmännische Dichtung aber weitere Volkskreise erfassen (und das stünde dem Stand des Bergmanns ja mit als erstem zu), kann das nicht ohne gewissen Verzicht auf die extreme Betonung der Berufssprache vor sich gehen — wollen die Bergbau-Dichter auch in Gegenden, die ihre Fachsprache nicht kennen, gelesen und verstanden werden.

2. Warum nehmen die Werkszeitungen eine so hochmütige Stellung gegenüber der Laiendichtung ein? (Ich glaubte, diesen Hochmut wenigstens aus einigen Diskussionsbeiträgen herauszuhören.) Man ist heute jederzeit bereit, auch nicht ganz einwandfreie Produktionen der bildenden Kunst groß als „Feierabend- oder Sonntagskunst“ herauszustellen, weil die „einfältigen Herzen“ (übrigens ein äußerst ungenauer Ausdruck) gerade Mode sind. Man gebe der Laiendichtung doch wenigstens die gleiche Chance. Mit einigen Kunstgriffen des bearbeitenden Redakteurs läßt sich manchmal sehr gut der reine Kern eines Gedichtes aus der vielleicht etwas rauhen Hülle lösen. Man muß das selbstverständlich im Einverständnis mit dem Autor — und mit Liebe tun.

3. Warum wird nicht jährlich ein Wettbewerb der bergmännischen Lyrik veranstaltet? Es wäre der Beleg, daß die Sprache der „großen“ Kunst, Gottseidank, auch immer noch in den „kleinen“ Leuten lebendig ist. Und wenn nur jedes Jahr fünf gute Gedichte bei solchem Wettbewerb herauskämen, das wäre genug. Ich glaube daran, daß diese Gedichte da sind. Freilich — man muß mit ein wenig Demut und ohne Hochmut suchen.

*Richard Skolny, Redakteur einer Werkzeitschrift:*

Das Treffen bergmännischer Dichter in Walsum hat sicherlich neue und enge Kontakte zwischen den Schriftstellern und den Redakteuren von Tageszeitungen und Werkzeitschriften sowie den für die kulturelle Arbeit im Bergbau

Verantwortlichen geschaffen. Bei allen gegensätzlichen Meinungen war man sich einig, daß das schriftstellerische Werk unserer Bergleute noch mehr gefördert werden sollte. Die Werkzeitschriften des Bergbaus werde diese Aufgabe im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten gern erfüllen. Es ist verständlich, daß es dabei in erster Linie um die Arbeit derjenigen geht, die in Form und Thematik zu echter prägnanter, dichterischer Aussage vorgedrungen sind, jener bergmännischen Schriftsteller also, die auch einmal in die Literaturgeschichte ihrer Heimat eingehen werden.

Allen aber, die in ihrer Freizeit zur Feder greifen und sich nach des Tages harter Arbeit in Lyrik und Prosa versuchen, sollte man die Freude an ihrem Steckenpferd belassen, auch wenn man ihnen zugleich klarmachen muß, daß ihre Arbeiten noch nicht für die breite Öffentlichkeit geeignet sind. Auch ihr Schaffen, an das sie sich ohne Schulung, ohne Vorbild, ohne Führung und ohne Mittel heranwagen und das für sie selbst und ihren Kameradenkreis oft Bedeutung hat, kann nicht hoch genug bewertet werden. Die wahrhaft begnadeten Dichter unter den Bergleuten aber, die in jahrelanger Arbeit an sich selbst ihren Stil gesucht und geformt haben, sollten mehr als bisher verdiente Förderung erfahren. Vielleicht können Unternehmensverband Ruhrbergbau und IG Bergbau in Gemeinschaft mit der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“ erfolgversprechende Wege finden. Dabei ist nicht nur an eine finanzielle Hilfe zu denken. Den Büchern der bergmännischen Autoren müßte eine größere Verbreitung gesichert werden, und mehr als bisher müßten die Schriftsteller unter unseren Bergleuten in den kulturellen Veranstaltungen zu Wort kommen.

*Erwin Sylvanus, freier Schriftsteller:*

Darf ich eingestehen, daß ich mit einer gewissen Skepsis nach Walsum gefahren bin? Mütterlicherseits stamme ich zwar aus einer Bergmannsfamilie, und so sind mir der Alltag des Bergmanns, seine Arbeit und auch sein Fühlen von Kindheit an vertraut (mit der Einschränkung, daß es den Bergmann gar nicht gibt), aber ich bin kein dichtender Kumpel, sondern ein Schriftsteller oder Autor gemeinhin. Gegen das Wort Dichter habe ich eine Abneigung, weil es meiner Meinung nach ein Prädikat ist, welches zu verleihen nur der Nachwelt zukommt.

Am meisten Unbehagen bereitete mir an der Einladung freilich nicht der Umstand, daß ich hauptberuflich freier Schriftsteller bin — dem geladenen Kreis fühlte ich mich so oder so doch zugehörig und verbunden, insbesondere durch mein „St.-Barbara-Spiel der Bergleute“, das bei den Männern der Kohle eine so freundliche Aufnahme gefunden hat. Dieses Spiel sollte ohnehin nur ein Beginnen sein, weil ich spürte, wie manche Gestaltungsanlässe aus der Welt des Bergmanns noch der überhöhten Formung bedürfen — und ich hoffe, daß man mir noch weitere Möglichkeiten zur Verwirklichung meiner künstlerischen Absichten geben wird.

Am meisten Unbehagen bereitete mir eine Formulierung der Einladung, daß sich Dichter des einfältigen Herzens treffen würden. Denn ich selbst bin sehr empfindlich gegen Behauptungen anderer Leute, die ständig ihr einfältiges oder gutes Herz zitieren. Die hinter uns liegenden Zeiten sowie die Geschehnisse der unmittelbaren Gegenwart sollten zur Vorsicht mahnen, irgendwelchen lebenden Menschen oder irgendeiner Gruppe ein derartig hohes menschliches Prädikat zuzubilligen. Nun, das Mißverständnis um die „einfältigen“ Herzen konnte mit Willy Bartok bereinigt werden.

Ich fuhr also doch nach Walsum, nicht zuletzt wegen der Möglichkeit, etwa Otto Wohlgemuth persönlich kennenlernen zu können. Mit einiger Besorgnis hatte ich gelesen, daß ich der Benjamin sein würde. In Schmallenberg, wohin man im Frühjahr die älteren und jüngeren Autoren aus Westfalen zusammengerufen hatte, waren die Diskussionen nicht gut ausgegangen und hatten gezeigt, wie groß doch die Unterschiede allein schon bei der Auffassung über Wesen und Funktion des Stiles sind. Auch die Hauptdiskussion in Dinslaken ergab Konfrontierungen, die aber zum Glück ohne persönliche Schärpen blieben. Ich freue mich, daß die Probleme der unterschiedlichen Auffassungen angesprochen wurden. Gerade dieses „Ansprechen“ hat mich überzeugt, wie notwendig das Walsumer Treffen war. Dafür bin ich dankbar, und ich würde es begrüßen, wenn es nicht bei diesem ersten Treffen bliebe.

Vielleicht könnte man weiteren Treffen dadurch Gewicht nach außen hin geben, daß man einen eigenen Preis für bergmännische Dichtung schafft, dessen erste Forderung die nach Qualität ist. Er könnte etwa im Wechsel von zwei Jahren verliehen werden, denn es schmerzt mich, daß zum Beispiel das Lebenswerk von Wohlgemuth nicht eine Auszeichnung erhalten kann, die seinem spezifischen Rang gerecht wird.

*Werner Papsdorf, Kulturbeauftragter einer Zeche:*

In Walsum war von Anfang an — leider auch noch am Schluß — ungeklärt, daß es zwei Arten von Bergmannsdichtung gibt: die von Kumpels und die von Dichtern. Die Kumpels dichten nur in Ausnahmefällen über den Bergbau: sie sind froh, am Feierabend den Pütt vergessen zu können. Die Dichter dichten zum Thema Bergbau und seiner Lebenswelt. Da sie Dichter sind, kann man von ihrem Werk Endgültigkeit verlangen, vor allem in Aussage und Gestaltung. Leider hat Dr. Schröter in seinem Referat nur die über den Bergbau dichtenden Dichter betrachtet, nicht aber die schriftstellerisch tätigen Kumpel, um die es auf dieser Tagung wohl hauptsächlich gehen sollte. Niemand wird von ihnen in der Gesamtheit die Erfüllung dichterischer Gestaltungsnormen verlangen. Ihr Schaffen ist Freizeitbeschäftigung. Hier ist das Tun wichtiger als das Ergebnis. Sollte aus diesem Kreise einmal ein Werk mit allen dichterischen Qualitäten entstehen, so wäre das die Ausnahme, die die Regel bestätigt, nicht aber die Regel selbst. Wer sich in seiner Freizeit zum Schreiben gedrängt fühlt, soll genauso gefördert werden wie der Bastler, der Amateurmaler und -fotograf oder der Puppenspieler. Nichts ist für den Menschen so ausgleichend wie schöpferische Tätigkeit am Feierabend. Nur sollte man diese schreibenden Kumpel nicht Bergmannsdichter nennen. Dichter ist kein Beruf, den man ergreift, er ist vielmehr ein Prädikat, das die Nachwelt verleiht. Nennt man sie Bergmanns„dichter“, setzt man sie der Gefahr aus, nach dichterischen — und hier unzutreffenden — Maßstäben beurteilt zu werden. Aber was soll man statt dessen sagen? Wie heißt die Bezeichnung für die in ihrer Freizeit schöpferisch schreibenden Kumpel, die nicht mit der Verpflichtung des Wortes „Dichter“ belastet ist? Ich weiß es nicht und habe trotz vielen Nachdenkens keine gefunden. Es scheint mir aber wichtig, beide Begriffe sauberer zu trennen, als das in Walsum geschah, zum Heile der Sache selbst.